

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 20 (1938)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas S. G., Wartgasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen, Telegraphen-Adresse VIII B 88
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur, Telefon 21.844, Winter S. G., Telefon 21.252, Telegraphen-Adresse VIII B 55

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Vierteljahr Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50.
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließen auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnement-Eingangsblätter auf Wunsch -
Adressen: VIII B 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einseitige Raumverteilung oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland /
Namen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 /
Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbrieflichheit für Placierungsverpflichtungen der Inserate /
Inseratenschluss Montag Abend

Wir lesen heute:

Lettre de Genève
Botschaft der Schweizer Jugend
Über Preisfragen
Von Frauenerwerbsarbeit in aller Welt
Gegenseitiges Wünschen

Wochenschronik

Inland.

Dem neuen Bundesrat Dr. Wetter ist vom Bundesrat bei der Verteilung der Departementale des Finanz- und Polizeidepartements zugewiesen worden. Damit erfüllt der mit dem 1. Januar als neuem Amt führende Bundesrat Wetter einen gewissen Wunsch. In dieser schwierigen Zeit ist das Amt eines Finanzdirektors wahrhaftig kein leichtes. Bundesrat Wetter hat seine besten Kräfte daran gegeben und es gehört ihm bei seinem Schicksal der aufrechte Stolz eines Mannes.
Die **Präsidentenkonferenz** vom Juniaturkonferenz wurde, da sich der Bundesrat entschlossen, trotzdem die Stimmzettel bereits an die Kantone abgegangen und in einzelnen auch schon verteilt sind, neue denken zu lassen, die nun nur noch dem **Präsidentenrat** des Bundesrats enthalten. Der Bundesrat hat dieser Zeit den Bericht des Militärdepartements über den Stand unserer Rüstungen und die Erweiterung der Landesverteidigung in Verantwortung der Nationen Kantonen und Schlichter genehmigt. Bis heute sind für die Ausführung an außerordentlichen Krediten 64.5 Millionen angesetzt oder nachgeschätzt worden. Der weitere Ausbau wird nochmals 350 Millionen erfordern. Davon entfällt der Hauptteil auf die Flugplätze und die Bodenabwehr. Im ganzen wird somit der Ausbau unserer Landesverteidigung 995.5 Millionen, also beinahe eine Milliarde kosten. Da die Bedienung dieser gewaltigen Summe auf dem Steuerwege allein nicht möglich erscheint, nimmt der Bundesrat den in der Öffentlichkeit verhandelt, sich geäußerten Gedanken einer Vermögensabgabe in Form eines **Verbrauersatz** an. Im Hinblick darauf, dass die Bedienung des Nationalfonds für die Bedienung der Landesverteidigung auf Verringerung einer Anzahl für ein Wehrver etwas vorzuziehen.
Der **Genève-Verein** befindet sich dem Bundesrat betreffend **Mahnahmen zum Schutz der Gesundheit und der Hygiene** die Debatte und die Durchführung der Maßnahmen gegen die Kritik an der Demo-

tratie verbunden wurden, die nach seiner Meinung mit unserer Verfassung und Tradition in Widerspruch stehen. Der Bundesrat wird erwidern, diese Maßnahmen sind gültig zu machen und der Zentralverordnungen der Schweiz, alle zu erlassenden Beschlüssen bei den Bundesbehörden aufgeführt. Dieses Vorgehen gegen die in der deutschen Schweiz so sehr begrüßten Maßnahmen beweist neuerdings die verschiedene Einstellung von Deutsch und Westsch zu der Gefahr der nationalsozialistischen Infiltration, die freilich der deutschen Schweiz heiliger auf den Wägen kommt als der westlichen.
Nachdem der Konsum des **Vollbrotes** auf nur mehr 11 Prozent gesunken ist, hat der Bundesrat eine **Verordnung** erlassen, durch welche Bäcker und Brotverkauferstellen von der Verpflichtung, Vollbrot zu liefern, entbunden werden. Somit ist die geistlichen Standpunkte aus ist die diese Verordnung veranlassende Unvermut des konsumierenden Publikums zu beseitigen.

Ausland.

Die **französische Regierung** kam zu Ende letzter Woche um ein Haar am Sturz durch die Kammer der Reichstagen und Konventionen, weil die Budgetherstellung, um unübersichtlich gegen die Finanzdefizite Kernsards anzufragen. Amershalb 24 Stunden sah sich die Regierung genötigt, nicht weniger als dreimal die Vertrauensfrage zu stellen. Das erste Mal sagte sie mit nur 7 Stimmen Mehrheit, das zweite Mal mit nur 6 Stimmen Mehrheit mit 137. Der Antritt der Sozialisten und Kommunisten konnte also mit steigender Mehrheit abgelehnt werden. Der vor Weimarn statt-

gehaltene Kongress der französischen Sozialisten hatte überhaupt eine beträchtliche Uneinigkeit in deren Reihen offenbart, die Stellung Rums als erfüllt und seit 1. Dezember ist der französische Kongress nicht mehr weniger als 87,000 Mitglieder zu verzeichnen haben.
Italien hat gegenüber Frankreich einen folgenreichen Schritt getan: Es erklärte am 20. Januar 1938 zwischen Laval und Mussolini eine gemeinsame Deklaration über die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien ist dem Verhältnis schwebenden Differenzen, u. a. auch die Tunisfrage, geregelt und über das Mussolini sich damals höchst befreudigt und als bis zum letzten Centesimo bezahlgelohnt hatte gegen die Inflation als verhalten. Rom stelle es Frankreich anheim, seine Vorstöße zu machen. Frankreich überlegte in seiner Antwort Punkt um Punkt die italienischen Vorstöße. Neue über das Lavalabkommen hinausgehende Vorstöße zu machen habe es indes in seiner Bedenken, Inzwischen ist durch einen Artikel des „Gazzetta del Popolo“ bekannt geworden, wohin Italien zielt: Tunis soll als Protektorat erklärt und dem französischen Territorialbesitz entzogen werden. Zu Beginn nächster Woche wird nun Daladier in Besetzung des Marine- und Luftfahrtministeriums an einem Kriegsausschuss nach Genoa und Tunis unternehmen.
Der **Genoa** war fälschlich in **Wundsch**. Sein Reich stand im Zeichen der ungarischen Dankbarkeit für die italienische Unterstützung bei der Rückgewinnung (Fortsetzung siehe Seite 2)

An die Schweizerjugend

Von Maria Waser.

Und wieder, immer wieder haust der Föhn mit wildem Getöse, Heulen und Geschrei. O, Natur der Natur, Das Fieber brennt in jeder Axtur! Doch nie sah man den Himmel sturmerstet Wie jetzt
Nurharte Sturmgeborene Zeit, Die selbst was Blut und Schweiß band, entweicht, Zwitterart und Zeit, Mißtraun an jedem Herzen steigt, Die Liebe nicht, Wie war der Mensch von Zweifel so zerlegt Wie jetzt
Und ungeliebter schmilzt die dunkle Nacht: Auf Wolf und Wolf sent sich Gewissensnacht, Die Liebe nicht, Das Recht verdirbt, Die wahre Freiheit stirbt, Oh, niemals waren Bitter so verkehrt Wie jetzt
Sah dich, du kleines, mein geliebtes Land, Staub' ist zerbröckelt, Wo sie sich bietet, die Verführerhand! In Wintern, Wahn und Rot Fall, das dich jagt, Das heilige Gebot, Doch nie war dir so hohes Ziel gefehlt Wie jetzt
Dem nie was jeht
Doch heiligste verzieht, Allein, der ewig unvertehrbar bleibt, In dessen Namen unser Bund geist, Des Zeichen sich auf unser Banner schreibt, Der uns in Berg und Fluß und Scholle nah, Der alles Weisens leger Grund in sich und Zeitiges an Einzelnen nicht, Er hat die Land im Gürtelgürtel gestellt Als Herz und Wort und Kangel einer Welt, Ein Ort, wo Weisheit, Geduld, Gerechtigkeit, Gleichheit und ein Gütlich sich unterteilt, Und uns hat er zu Wächtern eingesetzt, Wie einst auch jeht
Du kleines Volk, ins Bälternes gepannt, Als der verraten Freiheit lehtes Pfand, Hast keine Pflicht, die hohe, du erntest? Du weisest, du auf der die Zukunft leht, Wie dich du um was es heute geht, Daß in Gefahr der Menschheit höchstes Gut?
Wenn ihr, vom fremden Zaunel unerfährst, Den wahren Geist der Heimat in euch spürt Und spürt im eigenen Blut, Der Seimatische heilige Geist: O, haltet hoch den Mut! Und hallet rein das Recht: Denn wachst aus Rot und Tod Ein heiliger Geschlecht, Und ob den Alpenflügel die Sturmflut neht, Ihr überbrüt das abgrundtiefte Jeht
Denn, wer das ewige rot Augen hält, Der fällt nicht mit im Sündenfall der Welt: Dem Anruf eines Gottes fies bereit Steigt er empor in eine reinere Zeit, Wo, was dem kleinen Volke anvertraut, Dagegen rings das große Dunkel steht, Die Freiheit und des Friedens göttlich Licht, Siegend den Willkürherrscher überlaut.
Denn Sieger bleibt das Gütliche zuletzt —
Auch jeht.

Der Zukunft entgegen

C. B. Wir gehen an jedem Tage der Zukunft des nächsten Tages entgegen. Aber jeder neue Tag ist gültige Gegenwart. Wir schauen an der Schwelle eines neuen Jahres auf das kommende beginnende Jahr hin und wir wissen wenig mehr über dieses kommende Jahr, als daß es voll ist von Unsiherheit, von Gefährdung und daß, wie drohend geballe dunkle Wolken, in denen schon die Blitze zucken, die kommenden Zeiten auf uns warten. Im uns, in Deutschland, Italien, Frankreich, der Tschechoslowakei ist das Geschickslos, ausbrochen, fern im Spanien, in Griechenland, in China, in Rußland, sind ebenfalls die entsetzlichen Elemente tobend am Werke und mehr als die Gewalten der natürlichen Elemente sind heute die entsetzlichen Triebkräfte der menschlichen Natur selbst des Menschen Feind.
Einige Jahrzehnte lang, ehe der Ausbruch des Weltkrieges solchen Glauben zunichte machte, lebte man bei uns — ohne sich darüber weiter Rechenschaft zu geben — in den Eiderungen einer Epoche, da die zivilisierte Menschheitsgemeinschaft im Zaume gehalten war; man glaubte oberflächlichweise, in einer „guten neuen Zeit“ zu leben, da der fleißige Ertrag haben und seinen Platz an der Sonne finden könne und jeder, der nicht mit dem Geleise als Verdorbenen, verurteilt hätte, genossen ein gesünder und gesünder im bürgerlichen Leben bleiben werde. Aber damals in normal bürgerlichen Verhältnissen seinen Gang ging, hatte Grund, an einen stetig wachsenden kulturellen Aufstieg und Fortschritt des Menschen zu glauben und konnte an der Wende eines Jahres sein „Projekt Menschheit“ vergnügt und zufriedenlich für sich und andere ausführen.
Aber es war damals viel Scheinglück und Scheinfriede, wir haben es nur nicht so gesehen. Schlafender, dummer, unzufriedener und gleichgültiger waren wir, als es uns dermaßen „gleichgültig“. In der Sicherung des eigenen Daseins glaubten wir so gerne, daß solche Lage der nor-

male Zustand aller fei, wenigstens aller unserer Bekannten und Angehörigen und was wir sehen und wußten von Armut und Verdrängtheit, an Lüge und Brutalität, das glaubten wir, könne gebessert und überwunden werden durch soziale Geleise und fürgergerliche Maßnahmen — und so könne die Heiligkeit in der Welt immer größer werden. Allein Krankheit und Tod seien die Mächte, die als natürliche Grenze dem menschlichen Werten im Dienste des Fortschrittes gesetzt sind.
Erschauer wußten es anders: Die Mehrheit einer Mehrheit von Eitern warnten, die sie bald kurz und Ausbruch des Weltkrieges die Augen schloß, vor dem kommenden Unheil, gläubige Christen wie die beiden Baumhardt — auch Prof. Kogas sei hier genannt — wußten immer um die Irreue der egoistischen und auf großen materiellen Erfolg bedachten Menschen und Welter. Aber uns allen, den vielen nachdenklichen Menschen in allen Ländern, sind die Augen doch erst noch mehr und mehr geöffnet worden in den letzten Jahren: im Maße, da unsere eigene Sicherheit ins Wanken kam, im Maße, da wir entsetzt die Heiligkeit des Bösen erkannten, weil es offenbar wurde um Leben Geheiligter und Wohlwollender, im Maße, da wir verstanden, daß nun auch Dogen möglich werden, das Recht verdirbt und Gesetz in sein Gegenteil verandelt, daß Verträge gebrochen und die Säge Triumphe feiern kam, in dem Maße haben wir begreifen gelernt, daß die Welt ein anderes Gesicht hat als wir glauben, daß von uns eine andere Haltung gefordert wird, als die frühere.
Der Mensch, der vom Gewitter überhäuft wird und ihm standhalten muß, hat sich anders zu verhalten als der, der in der Sicherheit einer üppigen Herbstlandschaft spazieren geht.
Unsere nahe Zukunft ist voll von Gewittern. Niemand weiß, wann und wo sich die mit Spannung gelabenden, schon jetzt von Wägen durchzogenen Wolken entladen. Aber nun müßt es

als der Dichterin Maria Waser vor kurzem im Roten Zürich der Literaturkritik der Stadt Zürich übergeben wurde, rezitierte die Gelehrte in ihrer Antropologie des Gedicht, das erstmalig in „Wir führen die Heimat“, feiertaglich der Pfadfinder-Abteilung Frauenfeld 1937, Verlag Huber & Co., Frauenfeld, erschienen ist. Es ist der Jugend gewidmet, es geht uns alle an. Red.

An unsere verehrten Abonnentinnen!

Der heutigen Nummer liegt der bekannte, grüne Einzahlungschein bei, zur kostenlosen Einzahlung des fälligen Abonnementpreises. Wer aber sein Abonnement schon bezahlt oder erst im April oder Juli zu bezahlen hat lege den Schein beiseite. —
Liebe Abonnentinnen! Benützen Sie den Einzahlungschein recht bald, spätestens aber bis Ende Januar, es gereicht Ihnen und dem Frauenblatt zum Vorteil, da Nachnahmen stets mit viel Arbeit und Kosten verbunden sind. Es dankt Ihnen zum voraus und grüßt

die Administration des Schweizer Frauenblatt

Esther Odermatt

Schösig Jahre?

Einmal kann man ausnahmsweise auch unserer Zeit etwas Gutes nachsagen: sie hat mehrüberlebende, mehrüberlebende und Hohe Jubilare aufzuweisen, wie man sie ebend nicht konnte. Wer denkt auch schon im Alter, Gedächtnis und Arbeitsvermögen, wenn einem die schmale Mädchenzeit, das liebe, von der Kräfte der Welt unbetörte Mädchenzeit Esther Odermatts einfällt! Ah was, meint man dann höchstens, ist das wirklich schon 60 Jahre her, seit ihre — übrigens ganz wunderbare Mutter — sie zur Welt gebracht hat? Schösig Jahre! Mein Gott, wie doch die Zeit vergeht! Mir ist ebenfalls zumute, als sei es vorwie Woche gewesen, als die junge Studentin, Esther Odermatt, das geräumliche Seminar der Universität Zürich betrat, und doch sind darüber nachhins vierzig Jahre ins Land gegangen. Alle Kollegen schauten damals mit Neugier auf das Kind. Aber nicht sehr lange Schülern, doch sehr entschlossen, tat sie nämlich einmal den Mund auf, da wurde jedem klar: hier ist eine Frau, die nicht bloß hübsch, ein flares, geordnetes, reichlich selbständige Gedanken, hübsch und doch ohne Gefühle, Selbstkritik und eine bestimmte Feinheit, die sich überall durchsetzt, sind ihr eigen. Man begann sie zu bewundern, und vor ihr damals etwas von Mädchen verstand, war besesselt über die absolute Selbstverleugnung und die überausen Reife in allem, was sie tat und auch in allem, was sie unterließ. Das Frauenstudium war damals noch sehr umstritten, aber es ist anzunehmen, daß jeder Student, der Esther Odermatt

sie Kollegin hatte, für das Frauenstudium gewonnen war: sie war nämlich gar nichts, im sich in diesem Jugendfreie eine Stellung zu verschaffen oder gar, um Menschen für sich zu gewinnen. Sie erlernte einfach nach dem Geleise, nach dem sie angereizt. Eine Überleberin und ohne Überlebung tat sie mit viel Talent — welches sie vorzüglich zu verwerthen bemüht war — ihre Arbeit. Genau auf die gleiche Art ist sie dann später eine Lehrerin geworden, eine Schriftstellerin geworden, u. hält sie angemessene Vorträge, u. propagiert sie große Ideen und große Weisheit, u. führt sie Menschen nahe ans Weien der Dinge heran.
Alles gelangt für sie durch einen Rauber. Vielleicht sieht er darin, daß alles so abhandelt geschiedt, vielleicht aber auch darin, daß sich bei ihr auf „finde“ wirklich „unüberwindlich“ reimt.
Natürlich sind alle Eigenschaften, die Esther Odermatt jedem Menschen, der das Glück hat sie zu kennen, in hohem Maße, allgemein menschlicher Natur, aber irgendwie sind sie doch im Schwermut begründet. Mir ist Esther Odermatt nicht nur eine Schülerrin, sondern beinahe die Schweiß geliebt. Warum nur ist sie so lauter, bestimmter, bestimmter, natürlich für Wahrheit und Gerechtigkeit? Was sollte sie nicht? Sie kamnt zu uns. Ganz wie immer ist das zu erklären, daß diese Künstlerin durch ihre Arbeit voll? Ah, das hat sie aus dem Teufel. Und wie ist das zu erklären, daß diese Künstlerin gebildet, so geläutert antritt? Ganz einfach: Esther Odermatt ist doch in Zürich zur Schule gegangen!
Wenn ihre Freunde von ihr sprechen, so leuchten ihre Augen. Sie sind alle so furchbar froh, daß sie sie gibt. Die Abschiedsrede, die ihr Kollege und

Mektor Fritz Underlin auf sie hielt, als sie sich Abschied von der Schule trennte, ist wohl die schönste, die einem Jünglingsjener jemals von Kennern seiner Arbeit dargebracht wurde.
Sprachen ihre Schülerrinnen von ihr, so stellt sich heraus, daß jede von ihnen ihre irgendeine wertvolle Bekanntheit zu verdanken hat. Der einen hat sie Goethe gelehrt, der anderen Goethe Keller, der dritten den alten Terentius Gottschalk zum Geleise ins Leben mitgegeben. Viele haben Conrad Ferdinand Meyer durch sie richtig leben gelernt, manche hat sie Adolf Fier, dessen treue Schülerin sie war, gelehrt. Esther Odermatt hat leider in ihrem Leben viel mehr gelittene als gute Tage gehabt. Das Schicksal hat alles getan, um ihre Seele auf ihre Traurigkeit hin zu prüfen, aber ihr Glaube, ihr Lebensfähigkeit und ihre Weisheit sind einfach unerschütterlich, insbesondere die letztere, die auf einem so dunklen Grunde aufgebaut ist. Ihre Weltfrömmigkeit ist groß. Sie bezieht sich der wunden Freiheit an allen Dingen und an allen Dingen, die da sind. Vielleicht kommt das von einer Jugend, die sich in dem schönen Rapperswil abgelehrt hat und ihr selber auf Goldgrund gemalt vorwies.
Wenn man sich diese harmonische und lebenswichtige Frau vorstellt, so kommt man denken, Esther Odermatt wäre jünger oder nachlässiger. Das ist durchaus nicht der Fall. Sie ist herb und forderungsvoll. Natürlich verlangt sie von anderen nicht so viel wie von sich selbst, aber immerhin genügend. Doch ist kritischer, freier antrieben, nicht das, was sie von anderen will, und an allen Dingen, die sie erreicht, sie erst dann, wenn man ihr Gelegenheit gibt, Großes zu erkennen, anzuerkennen, zu loben, zu preisen. Da findet sie Ausdrucksmitel, die ihre ganze hohe Künstlerkraft vertreten.

So oft mir die sarte und durchgeleitete einseitige Zürcher Studentin Esther Odermatt in den Sinn kommt, fällt mir immer zugleich ein Wort der Annette Droste-Hülshoff ein: „So jung war ich und so in Liebe reich, Begleiter der Dacht, von dem ich lebte.“ Das paßt auch noch heute auf Esther Odermatt, nur kann man bei ihr nicht sagen: „so jung war ich“, sondern: „so jung bin ich“. Sie hat die Leben richtig und naturgemäß gelebt, deshalb ist sie auch heute noch fähig, Ströme der Begierde über ihre heilige Heimat zu erregen. Das nennt sie: eine vielleichte verte. Möge sie lange grünen!
Eugenie Schwarzwald

Esther Odermatt

zum 60. Geburtstag 29. Dezember 1938.
Amig stets und tieferer
Mit ein Licht von unserer Zeit
Wie ein Baum die Frühlingsglocke
Spendet die die Menschenheit
Wie ein Baum die Erde schenkt
Wißt du deine Leben der
Frühlingsglanz und Entzieser
Einen selig dich in dir.
Wiß, ein Brunnenschiff ohne Kub,
Schenkt dir Segen immerzu
Trüffel wie ein Frühlingswind
Alle, die beladen sind.
Johanna Siebel

wegen dem Fettproblem und der Erhöhung von Zellen und Polysacchariden auf notwendigen Bedarfsmitteln vorstellig geworden. Diese Erklärungen verhindern die nach der Weltmarkt- lage mögliche Verbilligung dieser Nahrungsmittel, und sie werden bei steigenden Weltmarktpreisen eine Verteuerung derselben zur Folge haben. Werden die Verbraucher in diesem Falle auf die neuen Ansätze zurückkommen, wie sie es in Bezug auf den Getreidepreis versprochen haben, war deshalb die erste Frage.

Zu ein Antrag für den großen Lebensmittelpreis nur durch Verbilligung derselben zu anderen Zeiten oder durch verbilligte Abgabe der Butter zu erreichen ist, müssen Mittel zur Deckung der dadurch bedingten neuen Verluste beschaffen werden. Dies darf — aus familienwirtschaftlichen Gründen — keinesfalls durch Verteuerung der Speiseöl- und Speisefette geschehen, weil es von einer Seite vorgezogen wird, sondern es soll in erster Linie durch stärkere fiskalische Befreiung der Genussmittel zu erreichen gesucht werden. Eine Erhöhung der Biersteuer von nur 5 Kr. pro Hektoliter (von 6 Kr. auf 11 Kr.), wozu der Bundesrat ermächtigt ist, brächte beim heutigen Konsum 10,3 Millionen Franken für den Staat ein. Werden die Verbraucher von ihrem Recht, die Biersteuer zu erhöhen, Gebrauch zu machen, war die zweite Frage.

Antwort zu Frage 1: Es wird darauf hingewiesen, daß der Verbrauch des 9 Hg. billigeren Kaffees nun so gering ist, daß das Obligatorium der Herstellung aufgehoben werden dürfte! Zur Zeit der Abwertung waren zur Vermeidung einer Verteuerung der notwendigen Bedarfsmittel Zölle und Polysaccharide auf diesen Waren sehr stark reduziert worden, wodurch der Markt eine große Einbuße erlitt, die auf die Dauer nicht tragbar ist. Die in der letzten Zeit vorgenommenen Erhöhungen der Zölle und Polysaccharide auf diesen Positionen sind, mit Ausnahme des Getreides, nur eine Wiederherstellung der vor der Abwertung geltenden Verhältnisse. Im Anbetracht der Finanzlage und der Notwendigkeit der erneuten Einführung des Finanzprogramms kann heute kein Verzicht auf die gewöhnlichen Abgaben gegeben werden. Was aber die Mittelbeschaffung für den zusätzlichen Butterbedarf betrifft, so teilen die Behörden die Auffassung, daß diese Abgabenerhöhung nicht durch Verteuerung von Fetten und Ölen erzielt werden kann. Ein gangbarer Weg wird noch gesucht.

Antwort zu Frage 2: Die Biersteuer fällt in den Kompetenzbereich des Finanzdepartements. Eine Erhöhung derselben ginge, da die Brauereien nicht stärker belastet werden können, auf Kosten der Konsumenten. Sie hätte, wie frühere Erfahrungen zeigen, einen Abgang des Verbrauchs und eine noch stärkere Abwanderung zum Hausbier zum Folge. Das Bier ist jetzt schon verhältnismäßig teuer, ein Aufschlag von 5 Hg. pro Glas (von 25 auf 30 Hg.) wäre zu hoch, auch würden die Wirte einen Teil des Aufschlags für sich beanspruchen. Die Erhöhung der Biersteuer bildet eine der letzten Maßnahmen.

Wie erkennen aus den Absätzen dieser mehr als einhundert Beiratsmitglieder, daß wir Frauen für die Sache arbeiten müssen. Es müssen Parlamentarier dafür gewonnen werden, die Volkswirtschaft zu bilden verstanden werden. Es muß das Rechnen mit dem roten Kappen auch für das Bier propagiert werden. Erst dann werden die Behörden den Schritt wagen. Es wurde aufgegeben, die Kommissionen, die in den einzelnen großen Städten keine Kommissionen bestehend aus einer Vertretung des Volkswirtschaftsdepartements und der Frauenorganisationen mit der Prüfung des tatsächlichen Lebensstandes zu beauftragen, da die verfertigten Indizes, die alle Ausgabengebiete

erlassen, mit ihrer Erhöhungsziffer von 5 bis 7 Prozent seit der Abwertung, den tatsächlichen Mehrzusgaben in der Haushaltung nicht gerecht werden.

Der Vorschlag, durch Schaffung von Milchdars etc., wie sie Paris und London kennen, zu vermehrtem Milchabgab bezuzugeln, wurde abgelehnt, weil die gemachten Versuche mit Resultaten verbunden waren.

Ein Ehrenkranz

Als erstes Lehrerinnenseminar in der Schweiz wurde dasjenige des Kantons Bern 1938 in Niederbipp gegründet, von wo es nach Pindelbank überzögele, um 1948 nach Thun verlegt zu werden. Nützlich ist die Pindelbank seitlich begangen worden, und der bernische Unterrichtsminister, Herr Regierungsrat Mandolfi, hielt eine Ansprache, in welcher er ausführte, daß im Kantone Bern und namentlich in der Stadt, schon vor 16. Jahrhundert an „Lehrfrauen“ oder „Lehrkotten“ antizipiert. Das war ein durchaus antiker Titel ohne irgendwelchen Nebenbanten. Heute ist die Lehrgotte alten Schöpfung im Verschwinden begriffen. Aber niemand nimmt diesen Schicksal des Lebensalters der neuen Generation übel, vorausgesetzt, daß von der alten Lehrgotte doch noch etwas erhalten

Von Frauenerwerbsarbeit in aller Welt

Das in eben in deutscher Sprache erscheinende „Internationale Jahrbuch der Sozialpolitik 1937/38“ berichtet in vielseitiger Weise über den Anteil der Frauenerwerbsarbeit im Wirtschaftsleben der Völker. Aus ihm entnehmen wir auszugewählte die nachfolgende Zusammenfassung über die Frauenerwerbsarbeit.

Zu Beginn des Jahres 1937 ist allgemein eine Verdrängung des Anteils der Frauenerwerbsarbeit in fast allen Ländern zu verzeichnen, in einigen Fällen sogar ein Eindringen der Frauen in Berufe, zu denen sie bisher nicht zugelassen waren. In Frankreich dürfen Frauen auf Grund einer Verordnung vom Mai 1937 zu Außenhandelsberufen ernannt werden, und zwar bis zu zehn Prozent.

In Portugal dürfen nach einer Verordnung Frauen Assistentenstellen bei Professoren einnehmen. In Afrika wurde den Frauen durch Verordnung der bestimmenden Bestimmungen ein Vorkursrecht eingeräumt. Eine Verordnung bestätigte und vergrößerte die geltenden, aber bisher nicht vollständig durchgeführten gesetzlichen Bestimmungen und behält den Frauen die Gesamtheit aller Stellen des mit dem Verkauf von Gebrauchsgüterhandeln für Frauen unmittelbar an den Verbraucher befristeten Berufs vor. In den Apotheken, Parfümeriegeschäften, Buchhandlungen (in Apotheken, Parfümeriegeschäften, Buchhandlungen) beschäftigten Personals (sowie des Warenverkehrs im Handel und in ähnlichen Berufen).

In Argentinien wurde durch einen Beschluss der Regierung die grundsätzliche Anerkennung des Rechts der Frau auf Erwerbstätigkeit erreicht. Ein Betrieb hatte dort in die Anstellungsverträge seines Personals eine Bestimmung eingefügt, der die sofortige Vertragsauflösung bei Verheiratung einer Angestellten vorzöge. Der argentinische Senat beseitigte diese Bestimmung in einer Entscheidung als gegen die guten Sitten und gegen die Belange des Staates gerichtet und nahm einen Gehehentwurf an, in dem ausdrücklich verboten ist, durch Vertragsauflösung oder Dienstvertrag die Regel der Entlassung infolge Verheiratung auszuweichen.

In Dänemark hat der zur Ausarbeitung von Richtlinien für praktische Maßnahmen auf dem Gebiet der Beschäftigungsfragen bestellte Ausschuss Ende Januar 1938 einen Bericht vorgelegt und sich gegen jede Beschränkung des Rechts der verheirateten Frau auf Erwerbstätigkeit ausgesprochen.

Nach Statistiken in der ILO-Statistik sind im Jahre 1937 insgesamt 9,347,000 Frauen, d. h. 35,4 v. H. aller Arbeiter und Angestellten gegenüber 34 v. H. im Jahre 1936 beschäftigt gewesen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika: Internationales Arbeitsamt: Internationales Jahrbuch der Sozialpolitik 1937/38. Genf, 1938, VIII + 747 S., brosch., 10.—, geb. 12.50 schw. Fr.

bleibt: nämlich die über allen Spott erhabenen Tugenden der Herzensgüte, der Pflichtigkeit, der Bescheidenheit.

Nach diesen, die beruflichen Lehrerinnen ehrenwerten Worten, äußerte sich der Erziehungsdirektor in einer so sympathischen und anerkennenden Weise über die verheiratete Lehrerin, wie wir sie in den letzten Jahren nicht mehr oft vernommen haben.

Wir haben neben der Lehrgotte noch einen zweiten ausgeprägten Typus: die verheiratete Lehrerin. Und meistens ist der Gatte der verheirateten Lehrerin auch wieder ein Lehrer. Das Geschick hat es für das bernische Schulwesen charakteristisch und fast unentbehrlich erdacht. In vielen Schulklassen, namentlich in den stillen Schulhäusern nebenan, wäre der Betrieb der Schule schwerer gehend, wenn nicht zwei Ehegatten sich in die Aufgabe teilen könnten. Von dem Doppelgehalt aber fällt der Lehrerin die schwerere Bürde zu. Lehrerin, Hausfrau und Mutter zugleich zu sein, das ist keine leichte Rolle, trotz den Vorteilen, welche aus der Kombination zweifelslos erwachsen. Die öffentliche Meinung ist der verheirateten Lehrerin nicht überall gewogen; sie wird vielfach beneidet und angefeindet. Ich aber möchte diesen tapfern Frauen am heutigen Tag einen Ehrenkranz winden.

Schweiz. Zentralfstelle für Frauenberufe.

Gegenseitiges Wünschen

Wir wissen es, viele unserer Leserinnen begnügen gute Wünsche für unser Blatt und sein Gebieter. Sie helfen ihm, bestehen zu können, indem sie es Freunden zum Abonnement empfehlen, sie helfen auch, indem sie der Redaktorin ihre Wünsche melden zur Befestigung des Blattes; indem sie ab und zu schreiben, was ihnen besonders gefiel und so die Redaktorin ermutigen und bestärken in ihrer Arbeit; sie helfen auch, indem sie mit Kritik und Wunsch nach Verbesserungen nicht hinter dem Berge halten, wenn ihnen eine Neuerung wünschbar erscheint.

Allen solchen Wünschen wollen wir auch im kommenden Jahr so gut wie möglich entsprechen. Und unsere Wünsche an die Leserin?

Wählen Sie unserem Blatte bitte eine getreue Leserin auch im kommenden Jahr und weiteren Jahren; helfen Sie mit, dem Blatte eine immer noch größere Leserschaft zu gewinnen; tragen Sie so bei, die Lücken im Preise der Leser, die durch Todesfall, Wegzug und andere zwingende Gründe immer wieder einmal entstehen, neu zu füllen. Schreiben Sie selbst ab und zu in unsere Rubrik „Was sagt die Leserin?“ Sie helfen so mit, unser Blatt zur Brücke zwischen Unbekannten, zur Plattform für regen Gedanken- und Briefwechsel zu machen.

Für Ihr gedankliches und briefliches Mitgehen möchten wir Ihnen, liebe Leserinnen, beim Jahrabschluss von Herzen danken. In das neue Jahr hinein begleiten Sie die herzlichsten Wünsche des Vorstandes der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, der Administration und der Redaktion.

gelegt, der ein Verbot der Beschäftigung verheirateter Frauen in Betrieben vorliegt; ausgenommen werden sollen lediglich Betriebsinhaberinnen und Ehefrauen von Betriebsinhabern sowie Frauen, die für den Unterhalt einer Familie zu sorgen haben.

In Belgien enthält ein in der Fischkonvention in der Fischkonvention und vom Staatsvertrag für Korporationen beschäftigter Gewerbetreibender mehrere Bestimmungen zur Einschränkung der Beschäftigung weiblicher Arbeitnehmer.

Neben Maßnahmen zur unmittelbaren Einschränkung der Frauenerwerbsarbeit wurden auch Vorschriften erlassen oder beantragt, deren Ziel es ist, zu verhindern, daß Frauen außerhalb ihres gewöhnlichen Erwerbsgebietes nachgehen müssen. So wurde in Irland eine von dem gleichen Gedanken ausgehende Bestimmung in die neue Verfassung aufgenommen, die besagt, daß Frauen durch wirtschaftlichen Druck zu einem anderen Erwerb gezwungen werden. In der gleichen Absicht wurde in Frankreich ein Gesetz erlassen, das Frauen die Erwerbstätigkeit in der Industrie, auf die diese zu Zeiten des Mangels an männlichen Arbeitkräften zurückzuführen kann.

Neben diesen sind aber auch noch einige Maßnahmen zur Einschränkung der Frauenerwerbsarbeit zu verzeichnen. So ermächtigte in Schweden ein Gesetz die zuständigen Behörden zu Ausnahmen von der Regel der Gleichbehandlung von Männern und Frauen hinsichtlich der Zulassung zu öffentlichen Diensten. Auf Grund dieser Bestimmungen wurde durch eine Verordnung im April 1937 die Zulassung von Frauen zu bestimmten Stellen bei den Eisenbahnen verboten.

In den Niederlanden wurde im Mai 1937 ein Gesetz erlassen, das die Festsetzung des Anteils der Frauen an dem in Fabriken und Werften zur Ausführung genau bestimmter Arbeiten beschäftigten Personals durch Verwaltungsmaßnahmen ermöglicht, sofern dies den betreffenden Betrieben von dem 1. Januar 1934 hauptsächlich männliche Arbeitnehmer beschäftigt waren. Die Geltungsdauer dieses als Notmaßnahme gedachten Gesetzes ist auf drei Jahre begrenzt. Ausgehend von dem Grundgedanken, daß die verheiratete Frau sich ausschließlich ihrer Familie widmen sollte, hat der Winter für soziale Angelegenheiten des Obersten Rates den Vorentwurf eines Gesetzes vor-

Die Schweizerin braucht sowieso für ihre Wäsche nur Ja-Goo!

Wie alt ist Ihr Bronchialkatarth?

... (Text describing the advertisement for Ja-Goo cough medicine) ...

Nun trippelte sie ins Wohnzimmer und machte sich an die Arbeit. Neben der Schmeißer Zeit zu schaffen, um Almas geheimer Schatz zu bergen, eine kleine Notation an Goldbarren. Danach suchte sie etwas, das sie nicht gleich fand; doch sie konnte mit flinken Fingern im ganzen Wohnzimmer herum bis sie ein kleines bernisches Ständer das Kuchenschiff sah. Sie nahm Notizbuch und Wille blätterte hin und her im Buch, und schrieb Namen und Zahlen heraus. Aber nun schien ihre Energie zu erlahmen. Sie legte das Buch hin und schaute über ihr. Sie sah, wie sie sich mit hilflos irrendem Blick im Raum umher. Aber wieder raffte sich ihre kleine Gestalt auf. Die alte Frau eilte zur Tür, sie kletterte die Wendeltreppe hinauf, sie schlich gebückt über den Estrich, setzte unter einem Dachbalken ihre langweilige gelbe Wäsche hin. Sie schaute in die Schränke umher, denn Schrank war im Schlafzimmer, denn Schrank zum Schrank. Dazwischen sah sie munterlich mit flinken und abgewandtem Blick vor der halbgeöffneten Schranktür, auf flüchtig hin, als wollte sie sie wieder ausfinden und sie dann fort in ihrem eigenen Zimmer. Als die Lampe geblüht war, sah sie im Zimmer umher und holte noch ein kleines dünnes Büchlein aus der Nachtschublad. Sie presste den Knopf des Nachtschublad auf, schloß es, sah, daß es nicht schloß. Und dann sah sie sich an den Tisch und schrieb auf einen Briefbogen:

Liebe Alma, Du hast mir den besten Hint gegeben; ich weiß nicht, daß Angel an seinem Hochzeitstag ein Wasserkind ist. Ich habe heute bis 7. und morgen in der Frühe im Flug-

zeug nach Berlin, wo ich noch recht komme zum D-Zug Bern-München-Köln. Entschuldige, daß ich Deine Rassen geleert habe; so reicht es zur Reise. Hab keine Sorge! Ich drachte nach Antunten.

Am Alten Groben Nummer zehn ging alles seinen gewohnten Gang weiter nach Eobas. Morgen im Leben wird sich keine Alma in der Morgenhaube den Mitternachtsbesuch machen, um ihm nach dem Stauden auszufragen, um neun Uhr kam sie beim Eobasweg vor der Haustür. Nur die Frühlingsschnecken im Garten verdröhten ohne Eobas. Eobas: denn das Wetter war schon gewöhnt. Es mochte ein richtiger Apriltag, der Fröhlichkeit und Neugierde mit sich brachte. Und Alma hörte ihn. Am Samstag empfing sie eine Drahtnachricht aus Köpenhagen, und sie hätte sich nun wieder fühlen müssen und erleichtert vom witzigen Verdacht und der beklemmenden Frage nach Eobas. Alma: „Es ging der Frühling und Alma hat nach der Scherzfrau beim Samstagabend, womit sie zwei Stunden erwartete. Am Abend wollte sie sich hinlegen, und in der Nacht träumte sie schwer. Doch am Morgen fühlte sie sich wohl, und sie ging zur Predigt wie alle Sonntage. Erst auf dem Rückweg kam sie eine Schwärze an. Sie fiel hin und hatte die Sprache verloren.“

Die schwache Volkshoff erreichte Eobas am Tage nach dem Fest. „An ihren Tagen muß man sich verheeren“, klotzte Axel.

„Ich weiß“, sagte Eobas. „Aber Alma, die ihren Tag so sicher war! Es ist meine Reise, die ihr ausgeht hat.“

Die Schwärze saßen sich im Krankenhaus wieder. Eobas hat Alma um Vergebung. Aber als sie die Worte „Axel“ und „Köpenhagen“ ausbrach, wurde die Leidende unruhig, lurchte unverständliche Worte und befragte sich erst, als Eobas an die Schwärze zu erzählen. Sie tat es vorichtig und beschönigend. Aber Alma murzte, wenn sie aufhörte. Und so redete sie sich in Zug und kam vom Großen auf kleine zu sprechen. Ihre Augen leuchteten dabei auf, ihre Züge verengten sich. Alma erfuhr nach und nach alle, was „Axel“ im Leben erleben „Axel“ auf dem Hofeigenschaft umarmt hatte, was Axel für ein Frauentrag, wo die Weibchen wohnen würden in der schönen Stadt am Meer und auch, wie Eobas mit Freude und Bangen durch die Liste geflohen war. „Nicht zum letztenmal“, sagte sie, sich verstellend. „Es ist so schön.“

Marguerite Aubour: „Marie Claire“, Roman. Mit einem Vorwort von Octave Mirbeau. Rastler-Verlag Zürich und Leipzig. Marguerite Aubour: „Mittler der Marie-Claire“. Roman. Mit einer Einleitung von Maria Arnold. Rastler-Verlag Zürich und Leipzig.

Ich verheere nun, nachdem ich mich von der Erleichterung erholt und ganz der freien Begleitung der Leserin dieser Bücher mich überlassen habe,

die Stellen, die mich so ungewöhnlich beeindruckt hatten, denn jeder Bekehrten. Aber das kann man nicht, ohne dem Ganzen zu schaden. Denn es sind ja keine eigentliche Stellen nur. Alles besteht sich, auch das Schöne und Erhabene. Es ist in diesem Teil ein ganzes Leben enthalten. Und so wenig man aus diesem ein Stück herausreißen kann, ohne daß es eben ein Teil des Ganzen ist, kann man hier aufhören. Die Schönheit einer landschaftlichen, einer schicksalhaften Situation wird, wie im Leben selber, durch eine andere abgelöst. Das also, was wir längst in diesen das Schicksal, das immer weiter Bestimmende, das schließlich auch ein Ganzes ausmacht, welches man Roman nennen darf. Und der Inhalt des Buches? Der Mittelpunkt? Er weicht, wie in der Natur. Doch begegnet mir am schicksalhaften einem kleinen Mädchen, welches in einem Krankenhaus in Frankreich heranzieht und dann in Schicksal verdrungen wird und abernals in das Leben zurückkehrt und schließlich sich — o, Unberechenbarkeit in schicksalhaften Worten — nach Paris wendet, so, wie man eben einen Weg geht, einen Weg von vielen, der sich einem sichtbar

Das apostrophische Buch ist, wenn man so will, die Fortsetzung des ersten. Es ist so stark nicht, konnte vielleicht auch von dem lieben, unbegreiflichen Louis Charles Philipp geschrieben worden sein, die beide in einem noch unbegreiflichen Sinne getragener familer sind. Doch steht es uns viel, was wir uns immer lieblich bleiben und so sollen wir es, wenn auch nach dem andern, lesen und uns in einem tieferen Sinne es aneignen und uns sagen, daß, wenn es kein Roman genannt werden kann, es doch ein menschliches Dokument liebenswerter Art ist.

Regina Wilmann

enthält: Jede im Handel tätige Angestellte oder Arbeiterin hat bei freiwilliger Aufgabe ihrer Stellung wegen Beerdigung oder Krankheit Anspruch auf die vom Arbeitgeber bei Beerdigung des Arbeitsverhältnisses zu gewährenden Abgangsgeldungen.

Die Angaben sind auf Grund von Durchführungsbedingungen zu dem Gesetz über Abgangsgeldungen der Arbeiterinnen bei freiwilliger Aufgabe ihrer Stellung wegen Beerdigung eine Ergänzung: Entschädigung gemindert.

Selbsthilfe

Die Bereinigung weiblicher Geschäftsangestellter kann dieses Jahr für 25-jähriges Bestehen feiern. Um diesem Jubiläum eine besondere Bedeutung zu geben, hat der Vorstand im Frühjahr beschlossen, unter den Mitgliedern und den angrenzenden Kreisen eine Sammlung zu veranstalten, deren Ertrag dann als „Jubiläumsspende“ der Altersvorsorgekasse des B. M. G. zuzuführen sollte.

Mit 1931 durch die Volksabstimmung eine finanzielle Altersversicherung verworfen worden war und damit dieses große soziale Werk in unermessliche Ferne rückte, hat die B. M. G. nun in beschleunigter mit ihren beschriebenen Mitteln für ihre Mitglieder einen eigenen Altersfürsorgefonds zu schaffen.

Seit ihrer Zeit erhalten Mitglieder, die das 50. Jahr überschritten haben und nicht mehr im Erwerbsleben stehen, monatlich einen kleinen Zuschuss, der, je nachdem er ist, für die Vorfahren eine wertvolle Hilfe bedeutet, besonders heutzutage, wo so viele unserer Mitglieder viel zu früh ihre Arbeit aufgeben müssen, weil die jegliche Zeit keine Verwendung mehr hat für ältere Angestellte.

Die Sammlung der Jubiläumsspende war so gedacht, daß jedes Mitglied sich daran beteiligen sollte. Auch Passivmitglieder und Frauenvereine haben die Sammlung mit grossem und kleinem Betragern behutsam und bei allem haben viele Frauen daraus mitgeholfen. Sie wissen ja, daß die weiblichen Geschäftsangestellten in den Büros und in den Verkaufsläden der Öffentlichkeit dienen, daß sie ihre Kräfte im „Dienst am Publikum“ brauchen und daß sie ein wichtiges Glied sind im Wirtschaftsleben des Landes.

Diese Erwägung mag auch den Gemeinderat bezogen haben, die Jubiläumsspende der B. M. G. mit einer schönen Gabe zu unterstützen. Sie hat uns so Freude gemacht, als sie mit anerkennenden Worten über die sozialen Leistungen der Bereinigung begleitet war.

13,000 Franken als Sammlungsbeitrag dem Fonds zugeführt werden, in Aussicht, das ist ein Beweis auf die große Notwendigkeit der Altersvorsorge sehr beglückte.



Eine Aufgabe für die Käuferin

(Eingel.) Von uns Frauen hängt es ab, nämlich, ob der Kampf gegen die schlechte bezahlte Arbeit erfolgreich durchgeführt werden kann. Wir haben als Konsumentinnen ein mächtiges Kampfmittel sozialpolitischer Natur in unserer Hand, indem wir tagtäglich für unseren Einkauf darauf achten können, daß uns keine unter schlechten Arbeitsbedingungen entstandenen Waren verkauft werden.

Aber wie können wir dies tun? Im Laden gehen wir bei der Auswahl die Entstehungsgeschichte der einzelnen Waren nicht vor uns? Hier hilft uns die Label-Bewegung zu helfen. Sie beschäftigt mit oben stehenden Zeichen die Produkte, die unter anständigen Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt wurden. Wir müssen daher auf dieses Zeichen achten und die gekennzeichneten Waren einkaufen.

Die Label-Bewegung steht noch am Anfang. Nur eine kleinere Anzahl von Produkten trägt heute schon das Labelzeichen. Wir müssen dafür sorgen, daß alle Fabrikanten, die gute Arbeitsbedingungen gewähren, sich um die Labelmarke bewerben.

In nächster und gerundeter Gegenstände, gut eingerichtet, leitet junge Frauen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch, Spanisch, Sport, Musik Prospekte und Auskünfte durch die Leiterin Mme. Anderson.

Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Jede Woche einmal in die Gipfelstube
MARKTGASSE 18 ZÜRICH

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 347 70
Filiale Bahnhofplatz 7 6001

Debatte fragen wir in den Läden immer nach dem Verkaufspreis. Die Verkäuferinnen und die Geschäftsführer sollen wissen, daß die Frauen diese Produkte vorziehen. Labels werden können jetzt schon in folgenden Artikeln verlangt werden: Damen-, Herren- und Kinderkleider, Mäntel aller Art, Stoffe, Krautwaren, Haushaltungsapparate, alkoholfreie Getränke, Zigaretten, Stumpfen.

Frauen, die Label-Bewegung ist auf unsere Hilfe angewiesen. Denkt beim Einkauf darauf und achtet in unserer Zeitung auf die Einblendungen des Labelreferats!

Ferien in den Bergen
Die Schweiz, Gemeinnützige Gesellschaft ist in der Lage, für die Winterferien 1938/39 noch eine Anzahl Exemplare ihrer „Liste von Ferienwohnungen in Berggebieten“, Ausgabe 1938, zum Preise von 30 Rp. abzugeben.

Heisener Hals? Sansila
aufgehoben
dem Gurgelwasser für unseren Klima
Besteht frisch den Lufteinatmer
Originalflaschen Fr. 225, 350. Erhältlich in Apotheken

Veget. Erholungsheim Hochfluh-Hasliberg
7173
Berner Oberland, 1100 m
Sonne und Ruhe, Sogebäude
veget. Küche, Prosp. St. 414
R. Schneider und O. Holenstein.

ben. In Zürich und Umgebung wohnende Interessierten bezüglich des im letzten beim Zentralsekretariat der Gesellschaft Gotthardstr. 21, Zürich 2, S. 10, Tel. 3 52 32; Auswärtige bei der Geschäftsstelle der Ferienwohnungsvermittlung: E. Künzler-Räbin, Amberg, Str. 17, 531, Postfach 707 VII 6039. Bei schriftlichen Bestellungen der Seite sind 35 Rp. in Marken beizufügen oder ein Postcheckkonto einzusparen; andernfalls müßte ein Betrag von 50 Rp. per Nachnahme erhoben werden.

Redaktion.
Maaeminer Tel.: Emmi Bloch, Zürich 6, St. Gallenstrasse 25, Telefon 32 203.
Beitrag: Anna Herzog-Suter, Zürich, Streubergstrasse 142, Telefon 22 608.
Wochenblatt: Selma Dabli, St. Gallen, Tellstr. 19.

Manuskript ohne ausdruckendes Adressat werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne Inhalt nicht beantwortet.

Küchengeräte
und Kochgeschirre in allen Metallen wie Kupfer, Zinn, rostfreiem Stahl oder Aluminium, verkaufen wir seit mehr als 30 Jahren.
CHWABENLAND & CIE A.G.
St. Peterstrasse 17 Zürich

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Die Vorsteherinnschule
eröffnet hauswirtschaftlich tüchtigen Mädchen und Frauen die Aussicht auf eine schöne, befriedigende Wirkksamkeit in einem der wichtigsten, zukunftsreichsten Gebiete sozialer Fürsorge.
Der **Vorsteherinnenkurs** dauert 11 Monate und beginnt Ende April 1939 mit einem fünfmonatlichen Praktikum, dem sich im Winter ein sechsmonatlicher Kurs mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Unterrichtsplan anreihet. Für den Vorsteherinnenkurs werden Bewerberinnen vom 25.-35. Altersjahr berücksichtigt.
Prospekte, die nähere Bestimmungen enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2, bezogen werden. P 11560 Z

Verkaufsmagazine
in:
Zürich Madretsch
Winterthur Olten
Wädenswil Solothurn
Thun
Olten Burgdorf
Mellen Langenthal
Aarau Neuenburg
Bern La Chaux-de-Fonds
Biel Lenz



Leistungsoffensive 1939

Offensive, — nicht Verteidigung, das muß die schweizerische Devisen auf dem geistig-moralischen und namentlich wirtschaftlichen Kampffeld sein.

Kampfe ist Trug auf dem Wirtschaftsfeld der Welt schon lange Trug. Jeder, der sich so gut er kann um sein Beauftrag, wie der Franzose — ehrlicher als wir — sagt: Die Welt gibt Ton und Tempo an für alle Länder, die von Weltmarkt abhängen, — also vor allem für die Schweiz, die mit einem Viertel ihrer Bevölkerung 1 Million, und indirekt mit ihren gesamten 4 Millionen Einwohnern — vom Weltmarkt abhängt!

Mit Pauken und Fanfaren kündet unser nördlicher Nachbar die restlose Ausnützung von Produktionskapazität und Arbeitskräfte für die Zukunft an und jammert darüber:

zu wenig Arbeitskräfte zu haben. Wir jammern auch, — und wie! Aber über das „Lätz“, über das Zuviel; so jammern wir über gute Ernten, über zuviel Arbeitskräfte, über zuviel arbeitsloses Kapital, über zu große Leistung, die man bestrafen und zudecken müssen, über zu große Fortschritte der Technik. Ja, der Hauptteil des verbindlichen und behördlichen Verstandes ruht sich in hingebendem Kampf gegen dieses Zuviel auf — und es bleibt wirklich kein Verstand mehr übrig um einzusehen,

daß all dieses Zuviel ein Segen sein könnte, wenn ein ruhiger, zuversichtlicher und ein im richtigen Sinn etwas schlauer Geist über dem ganzen Haushalt unseres Volkes walten würde!

Neujahrstag ist Wunschtage — nicht zuletzt auch für das gewöhnliche Volk. Also, liebe Landsväter, möge Euch der liebe Gott ein freundliches Licht aufstecken: daß es nicht mehr lohnt, alle Schätze zu flicken, wenn neue weniger kosten als der Fleck, der es eine weite Welt gibt, die uns wohl will und die es mit unseren Besten zu beliefern gibt, anstatt daß ihr die Subventionsreparaturen etc. fortsetzt, — daß ihr die Tüchtigen nicht mehr schulmeisterlich strafen, sondern sie den verfahrenen Karren spannen und ihnen schwere Aufgaben zuweisen sollt, — daß Euch endlich der große Gedanke entleuchte, es gelte den Volkswirtschaftskuchen etwas zu vergrößern, anstatt in wochen- und monatlichen Konferenzen — die neue hundert Kommissionen und Konferenzen gehören — zu studieren, wie der kleinere Kuchen verteilt werden soll.

Wir wollen einmal ein solches Licht aufstecken, daß es den Herren in Bern und den Zeitungs-männern aller Richtungen taghell werden soll, daß die heute so beliebte Methode

„Lerne zu klagen, ohne zu leiden“ zum falschen Film gespielt wird.

Aufwärts 1936, das ist die Wahrheit, die wir im Lichte dieser Zahlen sehen.

Eine Statistik kann lügen, alle zusammen kaum, sonst könnten wir uns die 500, die aus den Statistiken leben, wahrlich nicht länger leisten. Vor zwei Jahren (in den ersten 10 Monaten 1936) hatten wir 88 Prozent mehr Konkurrenz, 139 Prozent mehr Nachbestellungen als heute (in den ersten 10 Monaten 1938), — vor zwei Jahren (in den ersten 11 Monaten 1936) hatten wir 45 Prozent mehr Arbeitslose als heute — aber 30 Prozent weniger Gejammer.

Im Jahr 1938 (1.-3. Quartal) haben wir 47 Prozent mehr Export als 1935. Im Fremdenverkehr haben wir in den ersten 10 Monaten 1938 23 Prozent mehr Logiernächte zu verzeichnen als vor zwei Jahren (1936) im gleichen Zeitraum. Die Kleinhandels-Umsätze sind seit 1935 um 13 Prozent gestiegen. Auch die Wohnbautätigkeit hat eine gewaltige Besserung zu verzeichnen. Dieses Jahr wurden in den 28 schweizerischen Städten im Monatsmittel (ohne Dezember) 164 Prozent mehr Wohnungen baubereitigt und 105 Prozent Wohnungen mehr neu erstellt als 1936 im Monatsmittel. End so weiter.

Zwei hohe Bundesräte führten zwar bei jeder Gelegenheit noch das Wort vom Notstand — „lo stato di necessità è impellente“ — und vom „dringenden Notstand“ im Mund. Künstlich inszenierte Götterbetagungen waren ganz auf diese Jammer-Note abgestimmt — nicht Resolution mit Verzicht auf die Freiheit des Gewerbes und des Handels.

die Freiheit, die unser Land groß werden ließ... Für eines müssen wir den vergangenen Jahren Dank wissen, nämlich, dafür, daß sie so schnell vorübergegangen sind, daß das größere Gejammer erst kam, als das Bösste vorüber war und auch dafür, daß wir heute erkennen dürfen,

was sich der Schweiz seit der Freiheit besser gefahren als die Gleichgeschätzten. Weshalb sind die Zahlen so gut? Am 26. September 1936 erschien ein Extrablattlein der „Tat“, über die wahrcheinlichen Folgen der Abwertung, und da stand, daß durch die Belohnung der Außenwirtschaft auch die Innenwirtschaft profitieren werde. Das ist kein äußerlich eingetretenes, nicht zuletzt zufolge energischer behördlicher Maßnahmen, wie sie in jenem Blättlein vorgeschlagen waren.

Damit ist auch der Weg gewiesen, wie wir der Innenwirtschaft helfen können; Durch

kraftvolle Belohnung des Außenhandels! Das ist für 1939 unsere Devise sein!

Schluss mit der „Pflasterer-Wirtschaft“, los mit zukunftsreichen, jenseitigen Aufbau der lebendigen, krückenlosen Wirtschaft!

Leistungs-offensive der Migros 1939!

Ohne Ueberbretung dürfen wir wohl feststellen, daß ein Uebernahm von Bekämpfungsmaßnahmen in den 13 Jahren unseres Bestehens gegen die „Jesse Migros“ ergriffen worden ist, — Boykott, Verbot, Einschränkung, Ueberbesteuerung, — wobei wir prächtig vorwärts kamen. Gutes läßt sich nicht ersticken.

Die allseitig diskutierte und „kritisierte“ **Ausgleichssteuer** gegen Großbetriebe des Detailhandels ist nichts anderes als die Fortsetzung der politischen Bekämpfung der Migros. Das weiß jedes Kind. Daß diese Steuer, allein vom Volk gebracht, das selbe Schicksal erlitten hätte, wie die Anti-Migros-Gesetze seinerzeit in den Kantonen Thurgau, St. Gallen und Zürich — nämlich hantsoeh bacht — das wissen die Herren zu Bern auch.

Das Volk ist loyal und Sondergesetze und verurteilt die Strafe des Leistungs-fähigen. Deshalb verkoppelt man nun diese Steuer mit der Vorlage „Landesverteidigung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“. Der Leiter der Migros hat nur eine Wahl:

Als Schweizer muß er für die Landesverteidigung sein, selbst wenn die Finanzierung noch so ungerecht ist. Die Genossenschaften aber drohten mit der Bekämpfung der Landesverteidigungsvorlage, wenn sie 1 Prozent Umsatzsteuer zahlen müßten. Sie werden es durchsetzen, daß sie nur 0,5 Prozent zahlen müssen, tatsächlich im Durchschnitt auf ihren Umsatz von ca. 300 Millionen Franken nur ca. einen Viertel Prozent, also etwa den zehnten Teil dessen, was die Migros zu bezahlen haben wird.

1 1/2 Millionen Franken per Jahr, oder 12 1/2 Millionen Franken in 10 Jahren sollen wir im Maximum zahlen für die Arbeitsbeschaffung. Mit einer Million Kapital sollen und werden wir das herauswirtschaften. Zwar kaufen der Verband Schweiz, Konsumvereine mit 200 Millionen Franken Umsatz und die Uesgo mit 70 Millionen Franken Umsatz zu gleichen Preisen ein wie wir. Die Spiele sind also gleich lang. Die 12 1/2 Millionen müssen durch Tüchtigkeit, außerordentliche Leistung der Kampfgenossenschaft zwischen Arbeitern, Angestellten, Lieferanten und Konsumenten hergeschafft werden.

ohne daß die Preise auch nur um 1/2 Prozent erhöht werden. Wie brutal die Steuer ist, beweist der Unstand, daß ein einzelner Migroswagen — ein Chauffeurverkäufer mit seiner Arbeitskraft Fr. 15,000.— pro Jahr

an den kantonalen und eidgenössischen Fiskus abliefern muß. Aber kein einziger Wagen, der in den armen Gegenden — im Rheintal, nach Sargans und Wallenstadt, im Toggenburg und im Teusin etc. — herumfährt, wird, trotz bis 5-prozentiger Belastung und trotz der hohen Speers dieser Landrouten eingestellt werden! Wir betrachten

es als Ehrenpflicht, diese verlustbringenden Routen aufrecht zu erhalten.

Wenn des Staates höchste Weisheit ist, billige Lebensmittel — entgegen den klaren Verfassungsbestimmungen — zu verwehren, — so werden wir seine edelste Pflicht übernehmen und für billiges Brot sorgen.

Hinter an jedem Wagen wird der Betrag stehen, den er pro Monat an den Kanton und für die Arbeitsbeschaffung leistet. Jedes Warenpaket wird das rote Siegel als Wahrzeichen der Leistung für die Arbeitsbeschaffung tragen. Jeder Käufer wird wissen, daß er z. B. bei einem jährlichen Einkauf von 1000 Franken alle Jahre 30 Franken für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beigetragen hat und dies ohne eigene Mehrbelastung!

Welche Familie würde da nicht mithelfen!

Unsere Zielsetzung

Ist eine Umsatzsteigerung von 20%. Dann gibt es keine Preissteigerung, dann werden die 12 1/2 Millionen Franken 15 Millionen Franken an den Staat für die Arbeitsbeschaffung abliefern können.

Neues Jahr, Du bringst uns die große Leistungs-offensive. Du findest uns bereit, eine Maßnahme, die zu unserer Vernichtung gedacht, zu einem Meisterwerk der Volkssolidarität umzuwandeln, und Du gibst uns Gelegenheit, dem ganzen Land zu zeigen, daß Leistung ihren Preis noch hat und daß sie nicht umzubringen ist!

Vorerst wird allerdings bei Einführung der Steuer keine Verzinsung des Kapitals mehr erfolgen, wie übrigens seit 4 Jahren nicht mehr — die Löhne, die wir von 1933 bis 1938 (mitten in der Krise) noch um 10 Prozent steigerten, werden um 5 Prozent abgebaut werden und die Lieferanten werden ihren Teil durch Preisrenkung beitragen müssen:

Aber sobald die 20 Prozent Mehrumsatz erreicht sind, fällt der Lohnabbau für die Arbeiter und Angestellten und der Preisabbau für die Lieferanten weg, das alles wird ersetzt durch Mehrumsatz, d. h. Mehrleistung.

Der Konsument wird vielleicht seine Stimme an der Urne mit ja abgeben — am Migroswagen oder im Migrosladen aber wird er sicher ja stimmen! End alle Welt und alle politischen Parteien werden die sieghafte Macht des guten Willens gegenüber der erbärmlichen Macht des bösen Willens feststellen.

Wie froh und glücklich sind wir im neuen Jahr, ohne alle Differenz, allein auf das Gute hinarbeiten zu dürfen. Das gibt Idee, Kraft und jene tiefste Befriedigung, die alles Schöpferische, Aufbauende denen verleiht, die in Allem und für Alle das Gute wollen.

Daß jeder Mitarbeiter, jeder Geschäfts-freund, jeder Migroskäufer im neuen Jahr des Kraftgehils dieses guten, fröhlichen Aufbauwillens reichlich teilhaftig werde, das ist der Wunsch Eurer treuen, jungen, munteren Migros!